

Zur Baugeschichte des Domes in Fritzlar

Von Reinhardt Hootz

Im nördlichen Teil Hessens gibt es kaum eine zweite so schöne romanische Kirche wie die ehem. Benediktinerabteikirche (später Stiftskirche, „Dom“) St. Peter in Fritzlar (Taf. 1). Um so mehr muß es verwundern, daß die Baugeschichte und Datierung dieser bedeutenden Kirche noch immer ganz ungeklärt bzw. umstritten ist. Den Ausgangspunkt für eine baugeschichtliche Untersuchung bildet das Buch von HOFFMANN und v. DEHN-ROTFELSER aus dem Jahr 1864¹, die letzte monographische Bearbeitung des Domes; der Inventarband² bringt außer guten Abbildungen nichts wesentlich Neues. Eine stilgeschichtliche Würdigung erfuhr die Kirche in größerem Zusammenhang in der Dissertation des Grafen SOLMS zu LAUBACH aus dem Jahre 1925³; die Darstellung der Baugeschichte und die Datierung wirken jedoch unbefriedigend. Den wichtigsten Beitrag und die Klärung mancher strittigen Frage brachten die Untersuchungen und Grabungen des Reg.-Baumeisters Dr.-Ing. BECKER bei der Instandsetzung des Domes in den Jahren 1913—21⁴; leider erfolgte jedoch nie eine ausführliche Veröffentlichung dieser interessanten Forschungen, nur ein ganz knapper Bericht wurde zusammen mit einem Grabungsplan in kleinem Maßstab publiziert. So blieb die eigentliche Darstellung der Baugeschichte mit wissenschaftlicher Beweisführung bis heute aus⁵; der Versuch, dies nachzuholen wird im Folgenden unternommen.

Der heutige Bestand des Domes läßt schon bei flüchtiger Betrachtung zwei Bauphasen erkennen (Abb. 1): Eine Basilika mit Querschiff und Westbau, die später als Gewölbebau unter Benutzung alter und Hinzufügung neuer Teile umgebaut wurde. Aufbauend auf dem Befund des aufgehenden Mauerwerkes und der Fundamente auf Grund der Ausgrabungen ist es möglich, mit Hilfe der Detailformen die Baugeschichte zu klären. BECKER stellte bei seinen Ausgrabungen drei verschiedene Fundamentarten fest, die zugleich einen relativen zeitlichen Ansatz ermöglichen:

-
- 1 F. HOFFMANN und H. v. DEHN-ROTFELSER: Die Stiftskirche St. Petri zu Fritzlar (Kassel 1864).
 - 2 Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Kassel. Bd. 2. Fritzlar. bearbeitet von DRACH (1909), weiterhin zitiert als: Inventar.
 - 3 E.-O. GRAF SOLMS ZU LAUBACH: Die Wormser Bauschule in Hessen. Diss. Marburg (1925).
 - 4 BECKER: Ausgrabungen im Dom zu Fritzlar → Die Denkmalpflege 21 (1919) 85 ff.; weniger wichtig sind in diesem Zusammenhang BECKER: Grabungsarbeiten beim Fritzlarer Dom → Denkmalpflege und Heimatschutz 28 (1926) 180; Bericht über die Wiederherstellung → Jb. der Denkmalpflege im Reg. Bez. Kassel I (1920) 38 ff.; CHR. RAUCH: Fritzlar (Marburg o. J. [1926]); vgl. auch Anm. 55.
 - 5 Da weiter unten noch besprochene Zusammenhänge zwischen dem Dom in Fritzlar und der Klosterkirche in Breitenau bestehen, widmete ich dem Fritzlarer Dom in meiner Dissertation „Kloster Breitenau“ (Marburg 1952) einen Exkurs, in dem das hier Niedergelegte bereits fixiert ist.

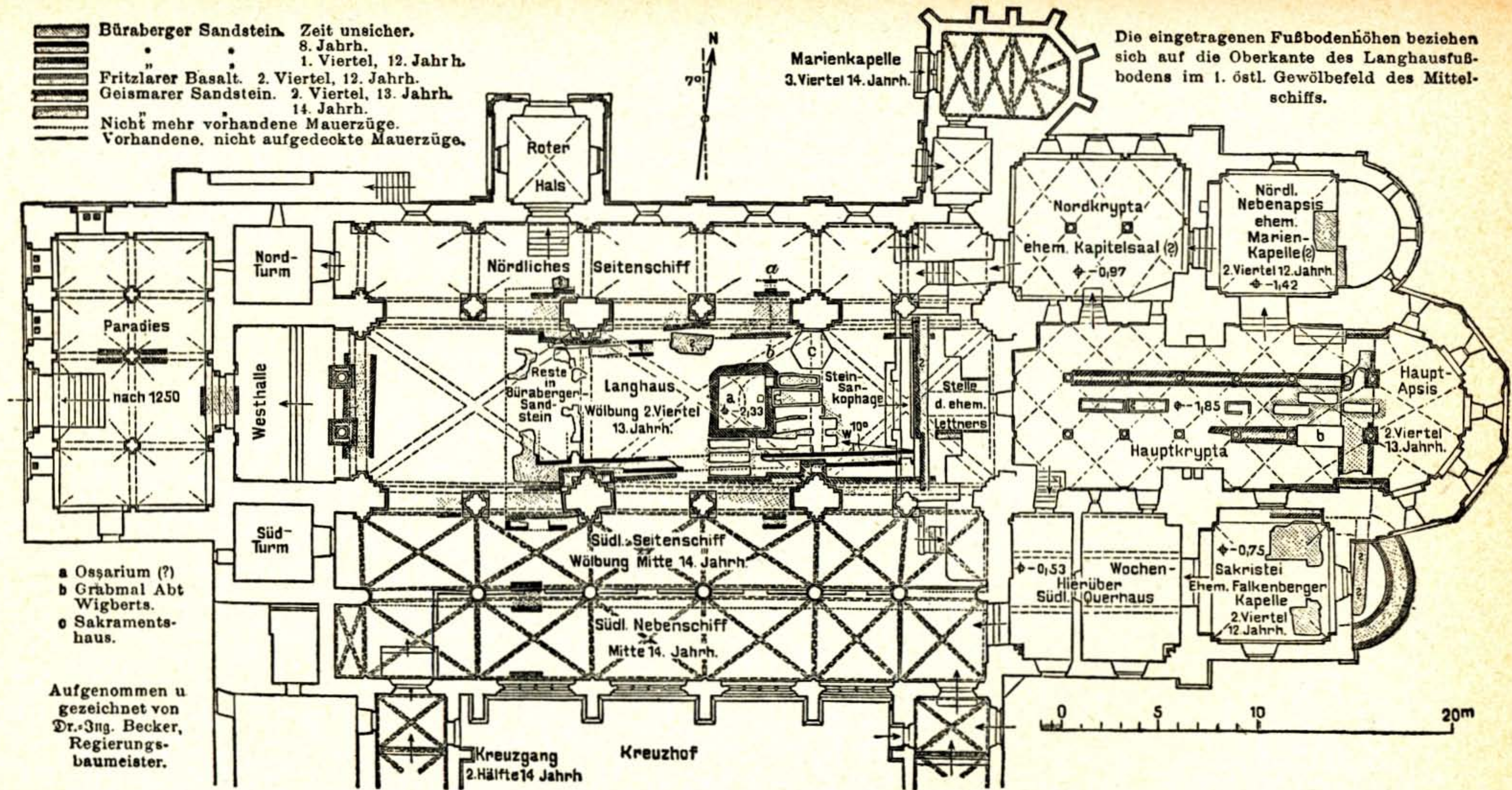


Abb. 1. Fritzlar, St. Peter: Ausgrabungen Beckers 1913 — 21

- 1) Büraberger Sandstein (wenig fester, roter Sandstein);
- 2) Fritzlarer Basalt;
- 3) Geismarer Sandstein (fester, meist gelber Sandstein).

Wir betrachten zunächst die Baugeschichte des heute noch stehenden Baues.

I. Die Ostteile

1. BAUPHASE

Die heutige Gestalt der Mittelkrypta entstand in zwei Bauzeiten (Abb. 2): Der westliche Teil ist der ältere, der östliche polygonale Abschluß mit den beiden östlichen Säulen der jüngere Teil. Zur Feststellung der ursprünglichen Gestalt der Krypta und damit des Chores unternahm BECKER Grabungen zur Untersuchung der Fundamente (Abb. 1). Unter der Nord- und Südmauer der Hauptkrypta, sowie unter den westlichen fünf Säulenpaaren befinden sich von Westen nach Osten durchlaufend Fundamente aus Büraberger Sandstein; der alte Ostabschluß konnte in Form einer 1,70 m starken, nordsüdlich verlaufenden Fundamentmauer ermittelt werden, die unterhalb des Ansatzes des polygonalen Chorabschlusses liegt. Da sich weiter östlich davon keinerlei ältere Fundamentreste fanden (etwa die einer Apsis) und außerdem das Fundament für eine Spannmauer zum Ansatz einer Apsis zu stark ist, kann ein platter Chorschluß als gesichert angenommen werden. Der Abstand von dem östlichsten alten Säulenpaar zu der ermittelten östlichen Abschlußwand entspricht genau dem übrigen Säulen untereinander, so daß sich ein ganz regelmäßiger Abschluß der Gewölbe ergibt! Die Öffnungen der Hauptkrypta zu den angrenzenden vier „Krypten“ sind alle nicht ursprünglich bis auf ein kleines Rundfenster in der Südwand. Der alte Zugang zur Hauptkrypta lag im Westen; eine Treppe führte dort genau unter dem westlichen Vierungsbogen hinab, die vermauerte Tür in der Mitte der Westwand der Krypta ist noch sichtbar.

Die heutigen Fenster im Querschiff nehmen Rücksicht auf die Gewölbe; daneben sind noch andere, jetzt vermauerte Fenster zu sehen; diese Tatsache sowie eine andere Beobachtung zeigen, daß bereits der Bau, dem die Hauptkrypta angehört, ein Querschiff — nämlich das heutige — besessen hat: der Gewölbe-Einbau in den Raum unter dem nördlichen Querschiffsarm (die nordwestliche Nebenkrypta) stellt deutlich einen späteren Einbau dar⁶ (Abb. 2); während der Restaurierungsarbeiten wurde von der damals vom Putz befreiten Ostwand der nordwestlichen Nebenkrypta eine aufschlußreiche Aufnahme gemacht (Taf. 3/2): Die heutige Tür zur nordöstl. Nebenkrypta erweist sich als der jüngste Durchbruch, der nötig wurde, als man das Gewölbe in die nordwestliche Nebenkrypta einbaute. Nördlich daneben befindet sich ein älterer Durchgang, der damals zugemauert wurde; die unregelmäßige Ausflickung rund um diesen Bogen herum läßt erkennen, daß auch dieser Durchgang später in das Mauerwerk des Querschiffes eingebrochen worden ist (Abb. 2). Man kann also an dieser Stelle drei Bauphasen am Querschiff ablesen, deren älteste der

⁶ Das Gewölbe ruht in der Südost- und Südwestecke auf einer Mauerverstärkung, die — auch in der Hauptkrypta sichtbar — als Sockel für die dem Gewölbe-Umbau angehörenden Vierungspfeiler nachträglich in den Krypten angebracht wurde.

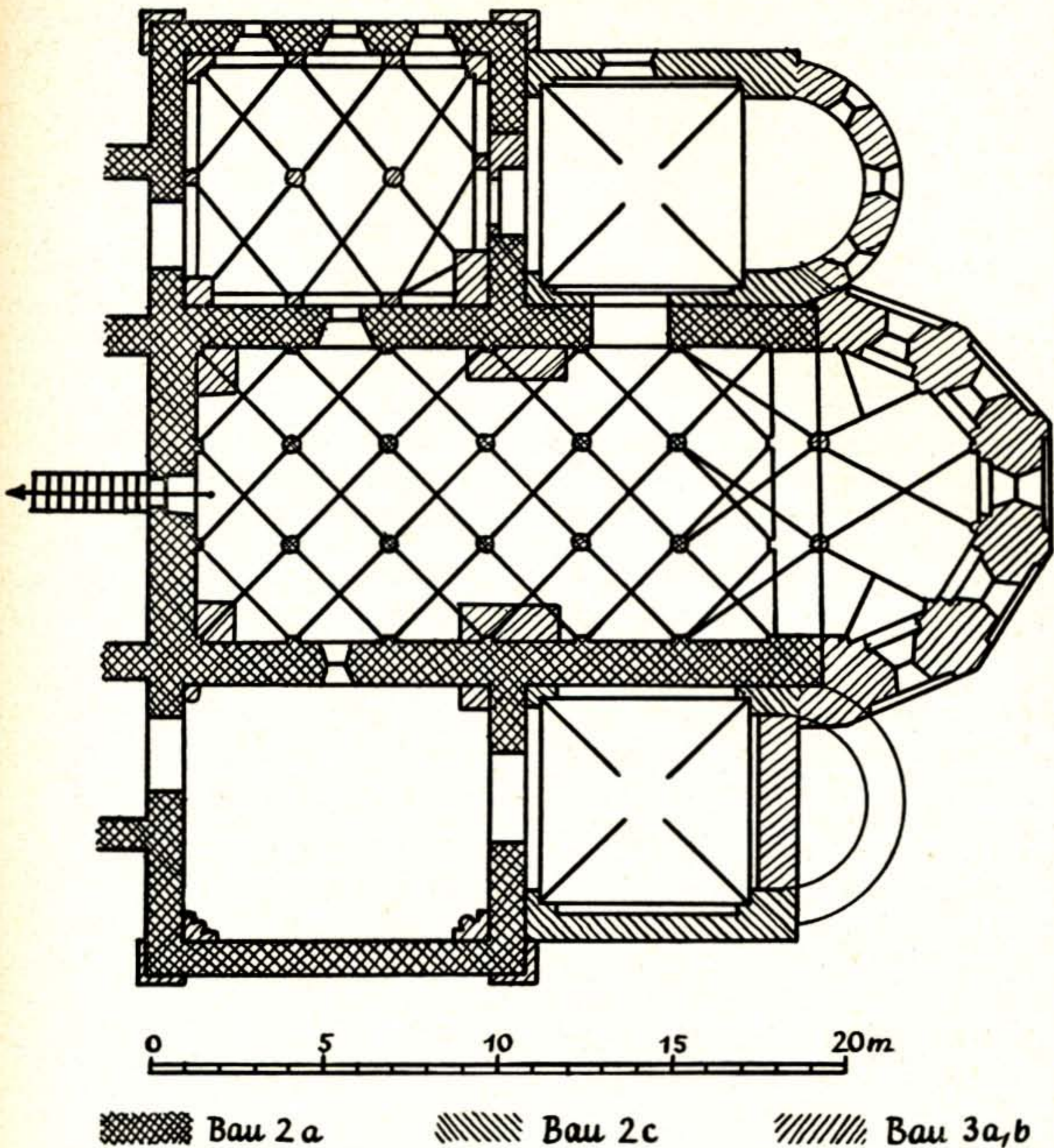


Abb. 2. Fritzlar, St. Peter: Bauphasen der Krypten

Bau des Querschiffes selber ist, deren mittlere den Anbau der nordöstlichen Nebenkrypta mit Einbruch des Durchganges und deren jüngste den Einbau des Gewölbes in die nordwestliche Nebenkrypta mit Verlegung des Durchganges darstellt. Daraus muß zweierlei gefolgert werden: Einmal, daß das heutige Querschiff bereits zur 1. Anlage gehört und gleichzeitig mit der Hauptkrypta entstanden ist, und zum anderen, daß die beiden „Nebenchöre“, bzw. die nordöstliche und die südöstliche Nebenkrypta, später entstanden sind und nicht zum ersten Bau gehören. Da das Rundfenster in der Südwand der Hauptkrypta, das heute in den Raum unter dem südlichen Querschiffsarm mündet, dem ursprünglichen Zustand angehört, müssen die Querschiffsarme so tief heruntergereicht haben, daß ihr Niveau etwa dem des

Langhauses entsprach. Vermutlich waren sie ohne Zwischenteilung durchgehend gebaut, so daß Vierung und Chor bedeutend höher lagen als Langhaus und Querschiffssarme⁷.

2. BAUPHASE

Zur Klärung des zeitlichen Verhältnisses der östlichen Nebenkrypten zur Hauptkrypta und zum Gewölbe-Umbau hat BECKER innerhalb und außerhalb der südöstlichen Nebenkrypta gegraben (Abb. 1) und dabei festgestellt, daß diese ursprünglich (wie die nördliche) eine Apsis hatte, deren Fundament 1,40 m breit ist und aus Fritzlarer Basalt besteht. Da das Fundament bis unter die Mauern des polygonalen Chores reicht, muß die südöstliche Nebenkrypta älter sein als der Gewölbe-Umbau (Abb. 2). Da die beiden östlichen Nebenkrypten symmetrisch angeordnet sind und auch in den Einzelformen (Basen, Kämpfer, Gewölbe) genau übereinstimmen, ist an ihrer gleichzeitigen Entstehung nicht zu zweifeln.

Auch das Verhältnis zur 1. Bauphase läßt sich eindeutig klären. Wir hatten oben bereits aus der Beobachtung in der nordwestlichen Nebenkrypta auf eine Entstehung der östlichen Nebenkrypten nach dem Querschiff geschlossen; auch die Fundamente geben hierüber Aufschlüsse (Abb. 1). Das Fundament unter der Südwand der Hauptkrypta reicht nach Süden nicht vollständig unter die Nordwand der südöstlichen Nebenkrypta; ferner sind die Fundamente der 1. Bauphase aus Büraberger Sandsteinen, während die östlichen Nebenkrypten auf Fritzlarer Basalt stehen. Auch im aufgehenden Mauerwerk ist der spätere Anbau der östlichen Nebenkrypten an die Hauptkrypta noch sichtbar: In der Bogenleibung des Durchganges von der Hauptkrypta zur nordöstlichen Nebenkrypta ist durch Markierung im Putz eine west-östlich verlaufende Fuge im Mauerwerk zu erkennen, die die Nordwand der Hauptkrypta von der dünnen, später angebauten Südwand der nordöstlichen Nebenkrypta trennt (Abb. 2). Es ist also nunmehr deutlich, daß die beiden östlichen Nebenkrypten einerseits jünger als die Hauptkrypta mit Querschiff, andererseits aber älter als der Gewölbe-Umbau mit dem Polygonalchor sind.

Beim Bau der neuen polygonalen Hauptapsis wurde die südliche Nebenapsis abgerissen und statt dessen eine gerade Wand eingezogen. Dabei wurden die beiden östlichen Wandpfeiler der südöstlichen Nebenkrypta mit ornamentierten Reliefs geschmückt (Taf. 4/1. 2), die eng an die Langhauskämpfer in Breitenau anschließen. Was aber geschah mit der nördl. Nebenapsis (Taf. 4/3)? Die Fenster des Polygonalchores werden außen von einem Profil umrahmt, das dann an den Ecklisenen bis zum Sockel heruntergeführt wird. Am westlichen Ende der nördlichen Polygonseite ist keine Ecklisene mehr vorhanden, weil hier bereits die nördliche Nebenapsis anstößt. Das erwähnte Profil wird aber auch hier bis unterhalb des Fensters heruntergeführt, jedoch nicht bis zum Sockel, denn etwas oberhalb des Rundstabgesimses der Nebenapsis endet es auf einem Konsolstein. Diese Maßnahme zeigt zweifellos eine Rücksichtnahme auf eine bestehende Nebenapsis beim Bau der Hauptapsis!

⁷ Dieselbe Anlage des Querschiffes: Münster in Straßburg, Dom in Braunschweig, Kirchen in Fischbeck, Neuenheerse und Ellwangen.

Diesem Ergebnis stehen jedoch scheinbar mehrere andere Beobachtungen entgegen: 1. der Sockel der Nebenapsis stößt an den Sockel der Hauptapsis an; 2. das Rundstabgesims über den Halbsäulen der Nebenapsis läuft sich an der Hauptapsis tot; 3. die Basen der Halbsäulengliederung der Nebenapsis haben genau dieselbe Form wie die der Kantensäulen an den oben erwähnten Pfeilerreliefs in der südöstlichen Nebenkrypta, die dem Gewölbe-Umbau angehören (Abb. 6d); 4. die Bogenleibungen der Nebenapsisfenster bestehen aus einem Stein; um die Bögen herum sind in flachem Relief drei kleine flache Rundbögen angeordnet; diese selbe Eigenart findet man nochmals an einem Bogenstein des Rundbogenfrieses am südlichen Langhaus-Obergaden. Letztere Beobachtungen beweisen die spätere, aber direkt an den Bau der Hauptapsis anschließende Entstehung der nördlichen Nebenapsis. Dem stehen die vorher gemachten Feststellungen eines Vorhandenseins der östlichen Nebenkrypten mit Apsiden vor dem Bau der Hauptapsis nur scheinbar entgegen. Das Problem löst sich ganz einfach durch die Annahme eines Neubaus der Nebenapsis im Anschluß an die Errichtung der Hauptapsis; die nördliche Apsis erwies sich als baufällig und wurde erneuert, während man auf die schon anfangs abgerissene Südapsis ganz verzichtete. Damit dürfte die oft aufgestellte Behauptung, die nordöstliche Nebenkrypta sei als Rest der ältesten Anlage in den Neubau (unsere 1. Bauphase) übernommen worden, endgültig widerlegt und die richtige relative Ansetzung innerhalb der Baugeschichte bewiesen sein (Abb. 2).

3. BAUPHASE

Bei dem Gewölbe-Umbau wurde die gerade Abschlußmauer des Hauptchores niedergelegt und statt dessen der polygonale Chor erbaut (Abb. 2). Die Einziehung vor dem Ansatz des Polygons, auf der der östliche Gurtbogen des Oberchores ruht, sowie das Polygon selbst stehen auf starken Fundamenten aus Geismarer Sandsteinen (Abb. 1). Für das Gewölbe der östlichen Hauptkrypta wurden zwei neue Säulen mit ornamentierten Kapitellen gesetzt (Taf. 2/3. 4), deren Fundamente über der östlichen Kante der alten Chorabschlußmauer liegen. Der neuen starken Vierungspfeiler wegen mußten in der Hauptkrypta und in den westlichen Nebenkrypten Mauerverstärkungen eingebaut werden, die sich besonders störend für den Raumeindruck bemerkbar machen (Abb. 2).

Das gewölbte Querschiff in seiner heutigen Form läßt eine Planänderung erkennen, die schon während des Baues eintrat, wie die folgenden Beobachtungen zeigen werden. In dem Raum unter dem südlichen Querschiffarm — wir wollen ihn in Analogie zu den anderen Räumen als südwestliche Nebenkrypta bezeichnen — sind in der Nordwest-, Südwest- und Südostecke die Gewölbevorlagen mit Basen der Querschiffsgewölbe sichtbar (Abb. 2); in der nordwestlichen Nebenkrypta sind die Vorlagen der Querschiffsgewölbe wegen des (später eingebauten) Kryptengewölbes nicht mehr vorhanden. In der Westwand beider Querschiffarme sieht man die Basen des Durchgangsbogens vom Seitenschiff ins Querschiff (bzw. jetzt in die westlichen Nebenkrypten). Diese Basen liegen alle in der gleichen Höhe wie die der Langhauspfeiler; beider Basen stehen auf einem groben, nicht auf Sicht berechneten hohen Sockel, der zeigt, daß man anfangs das Niveau der ganzen Kirche ca. 45 cm höher legen wollte. Der Befund gibt eindeutig zu erkennen, daß beim

Gewölbe-Umbau ursprünglich die horizontal nicht unterteilten Querschiffsarme, deren Niveau dem des Langhauses entsprachen, wie beim damals vorhandenen Zustand aus der 1. Bauphase, beibehalten werden sollten. Eine Untersuchung der entsprechenden Ecken im oberen Querschiff bestätigt dies: Im südlichen Querschiffsarm fehlen die Basen der Gewölbevorlagen in der Nordwest-, Südwest- und Südostecke, im nördlichen Querschiffsarm nur in der Südwestecke; die der Vierung zugekehrten Basen der Vierungspfeiler liegen alle oben sichtbar. Diese mußten sich auch auf jeden Fall oben befinden, da ja die Vierung wegen der darunterliegenden Hauptkrypta erhöht liegt. So weit war man mit dem Aufführen der Querschiffsgewölbevorlagen nach dem ursprünglichen Plan gekommen, als der Planwechsel eintrat. An der nordöstlichen Vorlage im südlichen Querschiff und der südöstlichen Vorlage im nördlichen Querschiff ist deutlich die Änderung sichtbar: An die bereits vorhandenen Basen der Vierungspfeiler wurden die Basen der Gewölbevorlagen in der Höhe des neugeplanten Querschiffsniveaus (ca. 2,60 m über dem Langhausniveau) angesetzt. Im nördlichen Querschiff wurden dann die Basen in der Nordwest- und Nordostecke bereits nach dem neuen Plan gesetzt. Als Grund für diese Änderung der ursprünglichen Bauabsicht kann nur vermutet werden, daß man die Querschiffsarme für den größer gewordenen Konvent zum Gottesdienst benötigte und sie deshalb auf etwa dieselbe Höhe wie Vierung und Chor bringen mußte.

Als Folge dieser Niveauerhöhung ergab sich die Notwendigkeit, die Untergeschosse der Querschiffsarme als ansehnliche Räume auszugestalten, um sie als Zugänge zur Hauptkrypta benutzen zu können. Bei beiden westlichen „Krypten“ mußte zu diesem Zweck der Fußboden unter das Langhausniveau gesenkt werden (97 bzw. 53 cm), um proportionierte Räume zu erhalten, da das Vierungsniveau nur 1,75 m über dem des Langhauses liegt. Die nordwestliche Nebenkrypta wurde durch zwei Mittelsäulen in zwei Schiffe geteilt (Abb. 2), an den Wänden und in den Ecken wurden Gewölbevorlagen angebracht, die ein Kreuzgratgewölbe tragen. Dabei mußte, wie oben bereits dargelegt wurde, der alte Zugang zur nordöstlichen Nebenkrypta vermauert und daneben ein neuer eingebrochen werden; in der südwestlichen Nebenkrypta blieb dieser alte Durchgang (restauriert) erhalten, da hier der Gewölbe-Einbau aus unbekanntem Gründen nicht ausgeführt wurde.

II. Langhaus und Westbau

1. BAUPHASE

Unter den Rundpfeilern des in der Mitte des 14. Jahrhunderts zweischiffig erweiterten südlichen Seitenschiffes stellte BECKER ein Fundament aus Büraberger Sandsteinen fest (Abb. 1), wie es sich auch unter der Hauptkrypta befindet; hier saß die ursprüngliche südliche Seitenschiffsmauer des Langhauses. Die nördliche Seitenschiffsmauer ist noch als Kern der heutigen erhalten⁸. Das Mittelschiff gehört völlig dem Gewölbe-Umbau an und enthält keine älteren Teile; von den alten Fundamenten fand sich nichts mehr, da beim Gewölbe-Umbau der starken Pfeiler wegen

⁸ Die heutige Außengliederung entstand erst im 19. Jhd.; den alten Zustand gibt eine Zeichnung bei HOFFMANN und v. DEHN-ROTFELSER a. a. O. Tf. VI wieder.

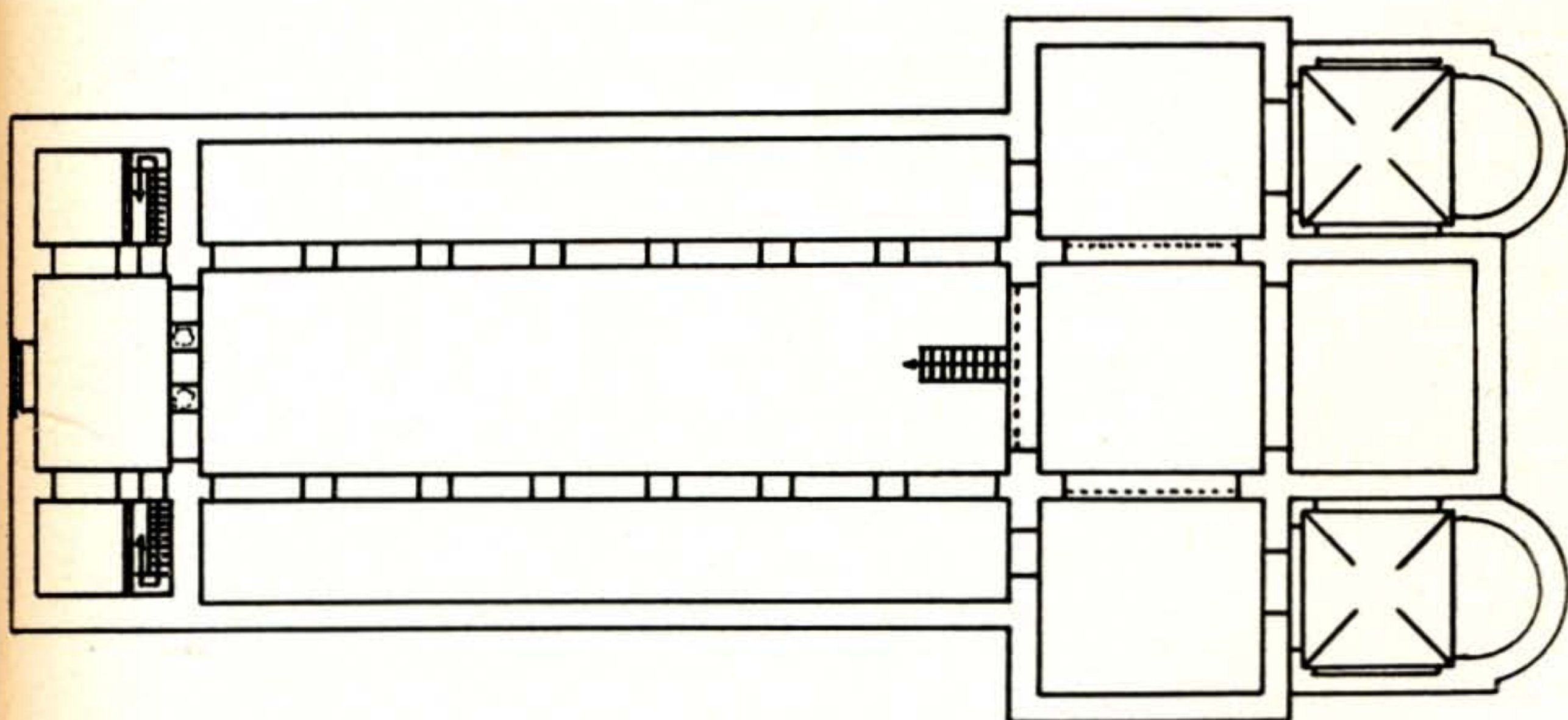
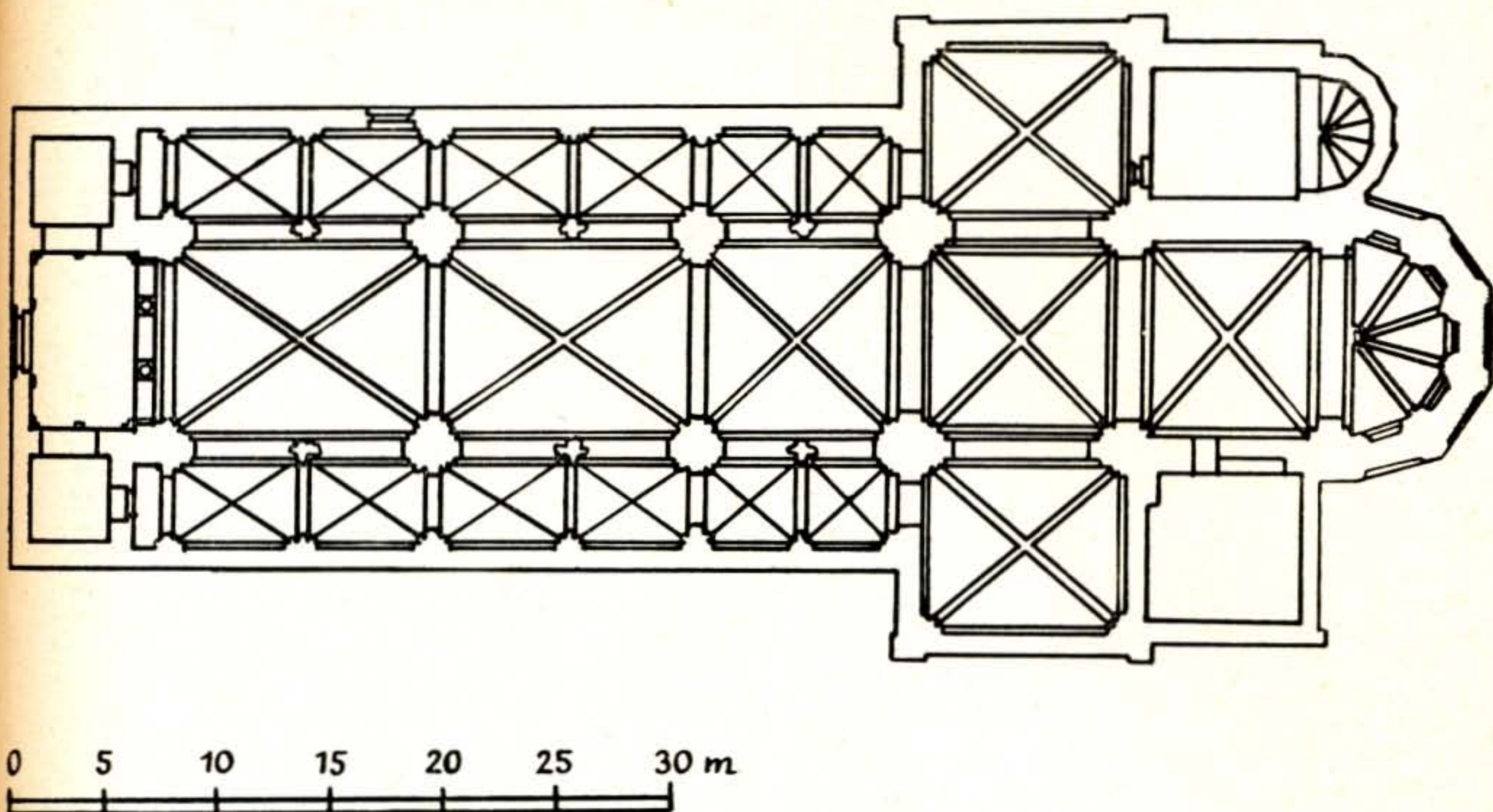
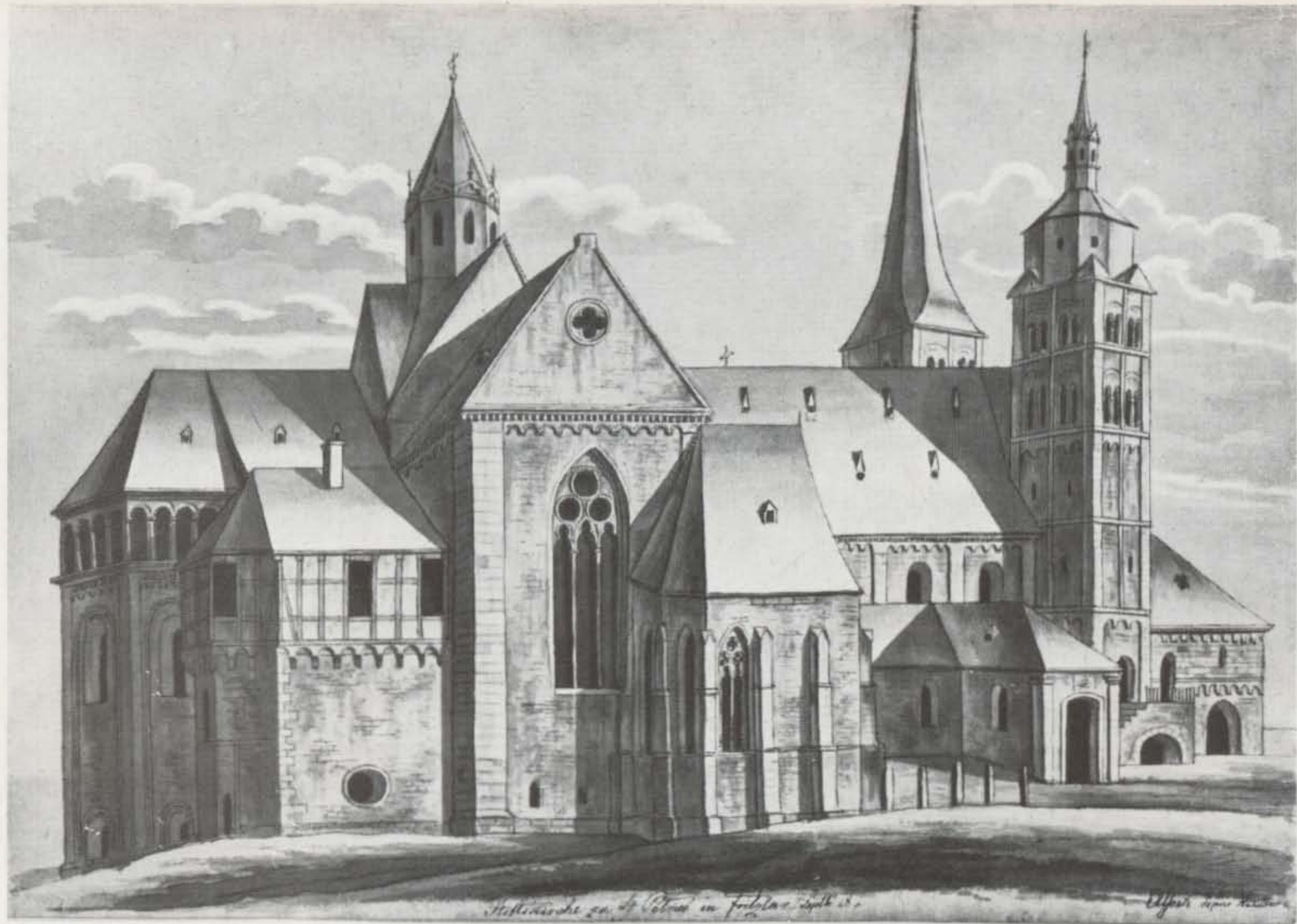


Abb. 3. Fritzlar, St. Peter: Grundrißrekonstruktion des Baues 3
(1180/90 — ca. 1215)

Abb. 4. Fritzlar, St. Peter: Grundrißrekonstruktion des Baues 2
(ca. 1100 — 30)

stärkere Fundamente gelegt werden mußten; zweifellos aber befanden sich die alten Mittelschiffswände genau an Stelle der heutigen. Das Fundament der östlichen Abschlußwand des ersten Westbaues — und damit zugleich die westliche Begrenzung des Langhauses — fand BECKER etwa 1,20 m östlich der heutigen



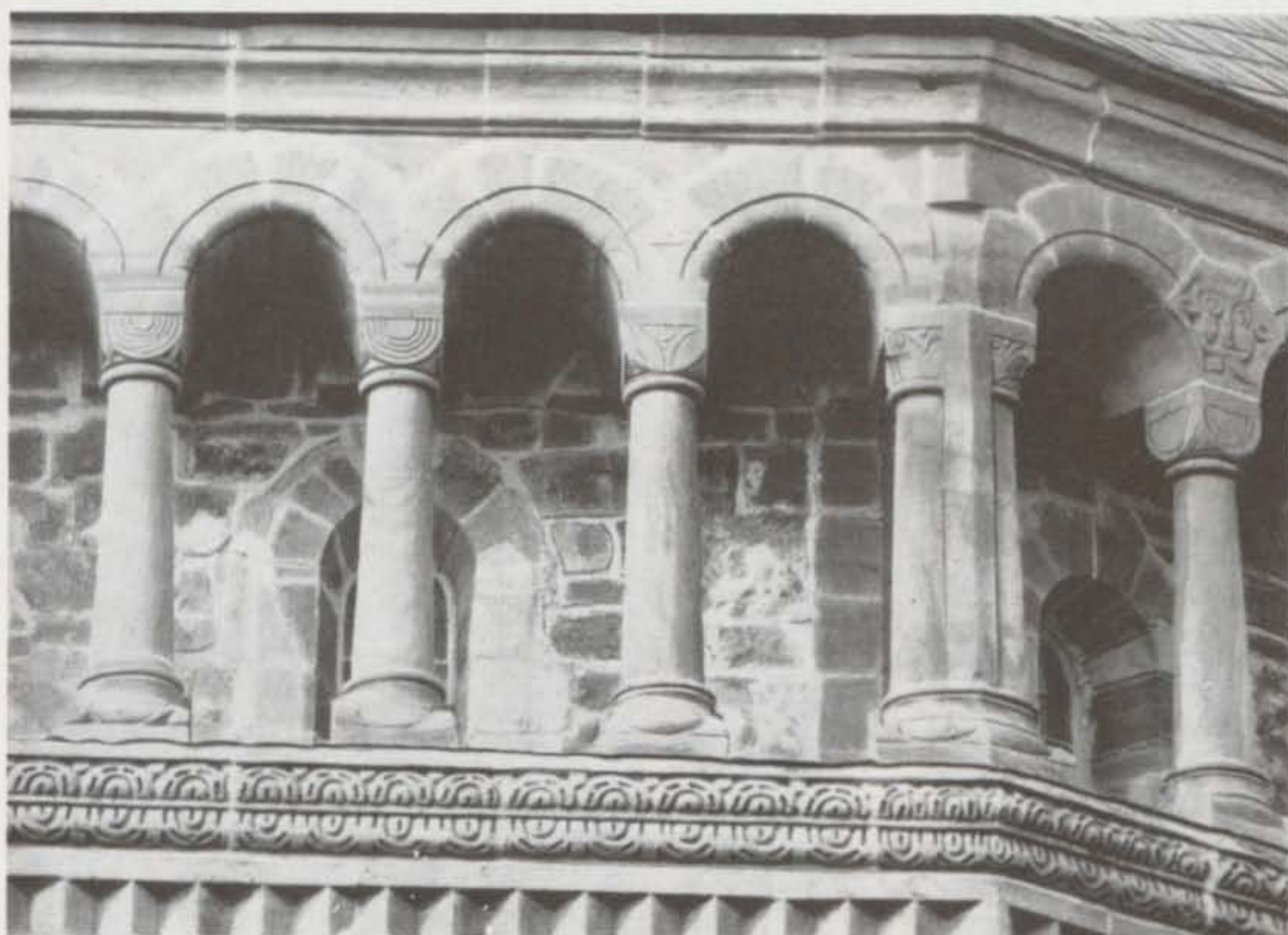
Fritzlar, St. Peter. Aquarellierte Zeichnung von Alfred Yark (Sept. 1828)



Fritzlar, St. Peter

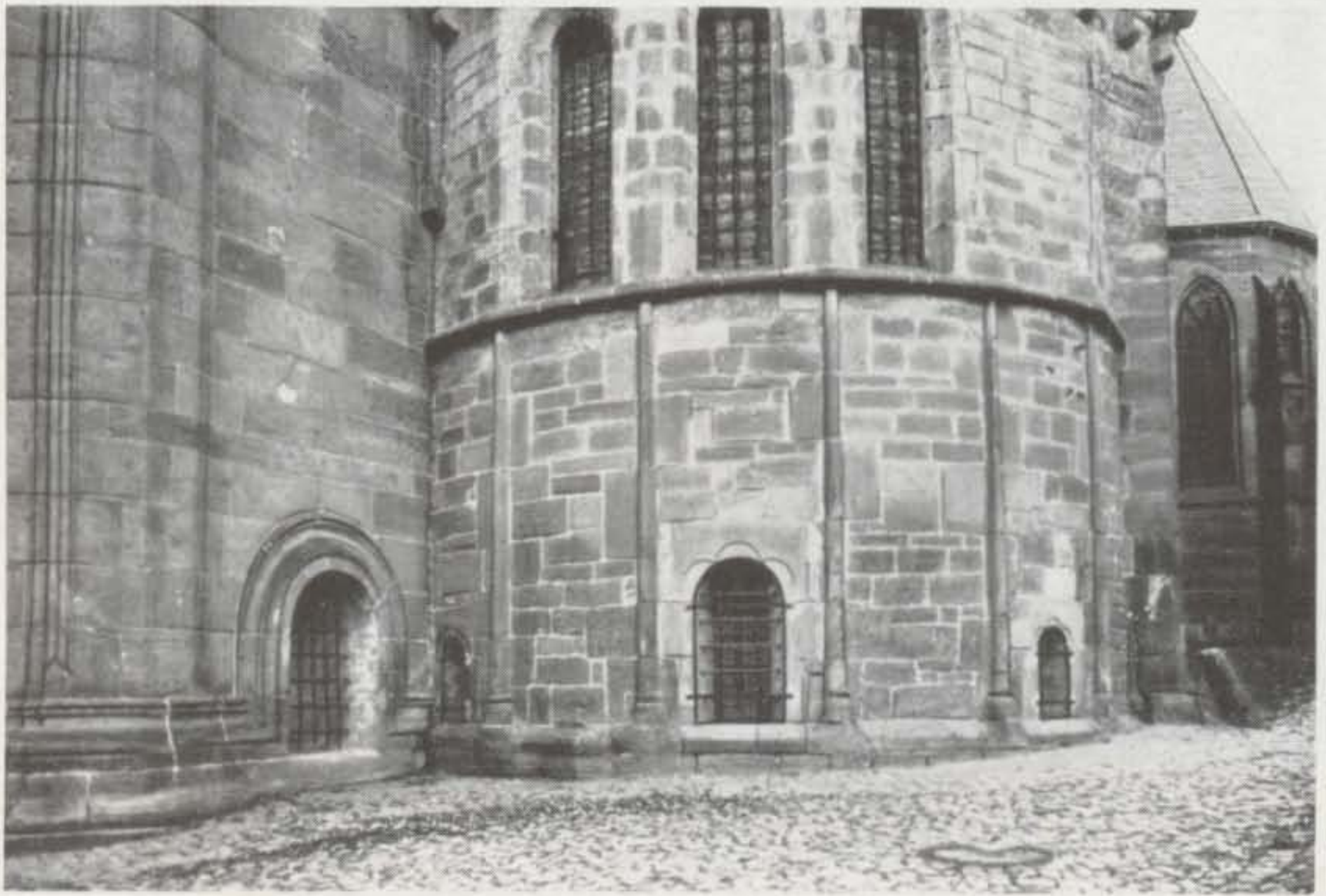
1 (oben links) Kapitell der westlichen Hauptkrypta. 2 (oben rechts) Gesims im Hauptchor innen
3 (unten links) Kapitell der östlichen Hauptkrypta. 4 (unten rechts) Kapitell der östlichen Hauptkrypta

ABBILDUNGSNACHWEIS: N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung Marburg (Dr. Ing. Becker): Abb. 1. —
Bildarchiv Foto-Marburg: Taf. 2², 3¹, 3², 4¹, 4². — Dr. R. Hootz, Darmstadt: Abb. 2, 3, 4, 5, 6, Taf. 2¹, 2³, 2⁴, 4³. —
Bärenreiter-Verlag: Taf. 1.



Fritzlar, St. Peter

1 (oben) Teilstück der Zwerggalerie. 2 (unten) Ostwand der nordwestlichen Nebenkrypta



Fritzlar, St. Peter

1 u. 2 (oben) Pfeilerreliefs in der südöstlichen Nebenkrypta. 3 (unten) nördliche Nebenapsis

Arkadenwand; die vorangegangene Emporenwand des Westbaues hat scharf östlich der heutigen, genau in der Achse der westlichsten Langhauspfeiler gestanden.

Jedem Betrachter des heutigen Mittelschiffes fällt die eigentümliche Unregelmäßigkeit der Pfeilerverteilung auf (Abb. 3). Während das östliche Gewölbefeld quadratisch ist, tritt bei dem mittleren eine Streckung ein, die noch stärker bei dem westlichen in Erscheinung tritt. Diese Tatsache findet ihre Erklärung darin, daß das Langhaus der ersten Bauphase sieben Arkaden (statt wie heute sechs) hatte. Offenbar baute man beim Gewölbe-Umbau von Osten nach Westen, indem man im östlichen Doppeljoch die alten Pfeilerabstände beibehielt; der Achsenabstand von 4,50 m bzw. 9 m ergibt bei der ursprünglichen Langhauslänge von 31,50 m genau sieben Arkaden (Abb. 4). Da man aber wegen des gebundenen Systems der neuen Einwölbung nur eine gerade Arkadenzahl verwenden konnte, glich man beim Umbau diese Differenz (von 4,50 m + ca. 1 m von der Versetzung der Arkadenwand nach Westen) bei den beiden westlichen Gewölbejochen durch eine Streckung aus.

2. BAUPHASE

Die Fundamente der westlichen Abschlußmauer des Westbaues sowie das von BECKER östlich der heutigen Emporen-Ostwand aufgedeckte bestehen überwiegend aus Büraberger Sandsteinen in wenig festem Mörtel, dazwischen liegt vereinzelt Fritzlarer Basalt (Abb. 1); sie entstanden also zeitlich zwischen Ostteilen und Langhaus einerseits und den östlichen Nebenkrypten andererseits. Die Säulen der jetzigen Westbau-Arkaden ruhen dagegen auf Fundamenten aus Geismarer Sandsteinen, was zeigt, daß die Ostwand mit den Arkaden im Erd- und Emporengeschoß zur Zeit des Gewölbe-Umbaues erbaut wurde. Der erste Westbau war wesentlich anders gestaltet als der heutige, weil die Ostwand — wie bereits bemerkt — weiter östlich lag, die Empore also größer war. Weitere Anhaltspunkte über sein ursprüngliches Aussehen gibt der Befund im Emporengeschoß (Abb. 5). Dort befinden sich (wie auch im Erdgeschoß) jeweils in der Mitte der Nord- und Südseite breite, jetzt vermauerte Durchgänge zu den Türmen; auf jeder Seite sieht man östlich daneben noch den Anfang einer kleineren Öffnung, die ebenfalls vermauert ist und die bei dem heutigen Bauzustand genau auf die Ostwand der Türme führen würde; der östliche Teil dieser Öffnungen wird bereits durch den Ansatz der Emporenarkaden überschritten. In den korrespondierenden Turmgeschossen stehen die Ostwände der Türme nicht im Verband mit den übrigen Mauern, sondern sind nachträglich zwischen die Nord- und Südmauern eingesetzt worden; sie gehören also nicht zum ursprünglichen Westbau. Bei den darüberliegenden Turmgeschossen (Abb. 5) stehen alle vier Wände in regelmäßigem Verband miteinander; auch das nächste Geschoß des Mittelteiles über der Empore entstand einheitlich und gehört zusammen mit den Westbauarkaden und den Turmostwänden in den beiden untersten Geschossen erst dem Gewölbe-Umbau an.

Daraus muß gefolgert werden: Der alte Westbau ist in den West-, Nord- und Südmauern der beiden untersten Geschosse noch erhalten; sein Ostabschluß lag östlich der heutigen Arkadenwand, sowohl im Mittelschiff wie auch in den Seitenschiffen, wie der Befund im Emporengeschoß (die östlichen Türen) deutlich macht.

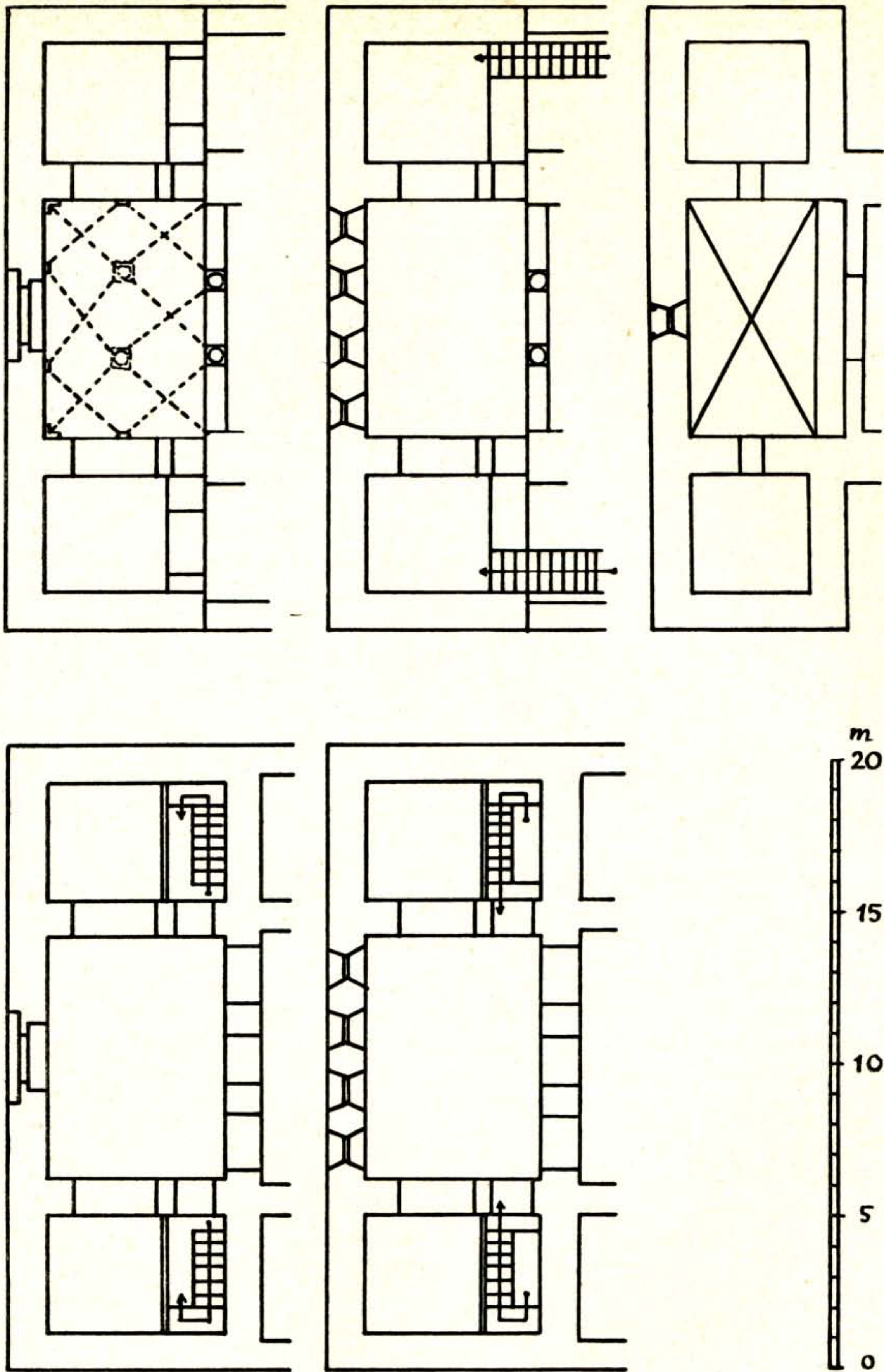


Abb. 5. Fritzlar, St. Peter: Grundrißrekonstruktionen der Westbaugeschosse.
 Oben: Bau 3, Erdgeschoß, 1. und 2. Obergeschoß. Unten: Bau 2, Erd- und
 Emporengeschoß.

Zweifellos hatte dieser Westbau eine ähnliche Empore mit einer Öffnung in drei Arkaden zum Mittelschiff wie der heutige⁹ (Abb. 5).

Die Gestaltung der Seitenräume (an Stelle der heutigen Türme) und die Frage des Zuganges zur Empore im ersten Westbau lassen sich nicht mehr eindeutig klären (Abb. 5). Eine Treppenanlage muß in den Seitenräumen vorhanden gewesen sein, denn das Nebeneinander von je zwei Türen in der Nord- und Südwand der Empore deutet darauf hin. Die westlichen Öffnungen sind als Verbindungstüren zu einem Treppenhaus viel zu groß (2,50 m bzw. 2,80 m breit); diesem Zweck dienten wohl die kleineren östlichen Türen von ca. 1,20 m Breite. Demnach müssen sich die Treppenaufgänge vom Erdgeschoß zur Empore im östlichen Teil der Seitenräume befunden haben. Merkwürdigerweise scheidet aber der Befund in jedem Falle — wo man die Treppen auch annehmen will — die Annahme von Treppentürmen aus: Der Abstand vom westlichen zum östlichen Durchgang beträgt nämlich nur 53 cm. Außerdem sieht man vom Turm aus, daß das Kämpferprofil der westlichen Durchgänge auch auf der jetzigen Turmseite um die Leibung herumgeführt ist und erst ca. 30 cm westlich des kleineren Durchganges endet, so daß nur diese 30 cm für den Anstoß einer Trennmauer zwischen einer Treppe und dem westlich davon liegenden Raum übrigbleiben. Über einer derartig schwachen Wand kann aber kein Turm gesessen haben. Die Annahme von kleinen Rundtürmen mit einer Treppenspindel scheidet ebenfalls aus, da der den heutigen Türmen zugekehrte Teil der Mauer, die den kleinen Durchgang enthält, noch deutlich sichtbar ist und gerade verläuft. Die Treppe kann daher nur ein Einbau im östlichen Teil der Seitenräume gewesen sein¹⁰. Für die äußere Gestaltung des ersten Westbaues bleiben m. E. nur zwei Möglichkeiten: Entweder ein Westquerbau ohne Seitentürme, vielleicht mit etwas erhöhtem Mittelteil¹¹, oder eine Doppelturmanlage mit Türmen über den rechteckigen Seitenräumen; die erste Möglichkeit scheint mir aber die wahrscheinlichere zu sein.

3. BAUPHASE

Beim Gewölbe-Umbau faßte man den Entschluß, auch den Westbau erheblich umzubauen; offenbar zeigte der alte Westbau besonders an seiner Ostwand (Arkadenwand) Schäden. Um einen Einsturz zu verhindern, gleichzeitig aber so viel

9 Solche Emporenarkaden hatte auch die Stiftskirche in Möllenbeck (Mitte 10. Jhdt.), die Stiftskirche in Wunstorf (Mitte 10. Jhdt.), die Heiligkreuzkirche in Oberkaufungen (1017—1025), die Kirche in Neuenheerse (1100—1130) und der Dom in Minden (Umbau Mitte 12. Jhdt.). Als Vorbild für Fritzlar kommt besonders Oberkaufungen in Frage, dessen Empore der Kaiserin Kunigunde, sowie ihrem Gemahl Kaiser Heinrich II. als Sitz während des Gottesdienstes diente. Vgl. hierüber FELDTKELLER: Der Andachtsraum der Kaiserin Kunigunde im Westbau der Oberkaufunger Stiftskirche → Hess. Heimat (1939) H. 5.

10 Solche Seitenräume neben den Treppenanlagen besitzen — bzw. besaßen — die sämtlichen unter Anmerkung 9 genannten Bauten (mit Ausnahme des Mindener Domes).

11 Ähnliche Westbauten hatten der Dom in Metz (964/84), St. Maximin in Trier (943/49), der 3. Bau der Abdinghofkirche in Paderborn (1016—1031), der Hildesheimer Dom (entweder schon der Bau Hezilos [1061 geweiht], oder erst der des 12. Jhdts.) und der Dom in Minden (Umbau Mitte 12. Jhdt.).

wie möglich von dem alten Bestand zu erhalten, trug man den alten Westbau bis auf die beiden unteren Geschosse ab; die alte Arkadenwand ließ man offenbar zunächst noch stehen und setzte die neue (heute noch stehende) einfach direkt westlich vor die alte; dann wurden auch die jetzigen Turm-Ostwände eingezogen und nun konnte man die alten Ostwände abreißen und die überstehenden Nord- und Südwände beseitigen, um eine durchgehende Flucht zu erhalten. Anschließend wurden die Türme vom dritten Geschoß ab in der heutigen Form aufgeführt; zuerst baute man das dritte und vierte Geschoß des Nord-Turmes, dann fügte man das dritte Geschoß des Mittelteiles ein und baute das vierte Südturm- und das vierte Mittelteil-Geschoß (mit den drei Doppelarkaden); als letztes wurden die beiden obersten Geschosse (5 und 6) beider Türme errichtet¹².

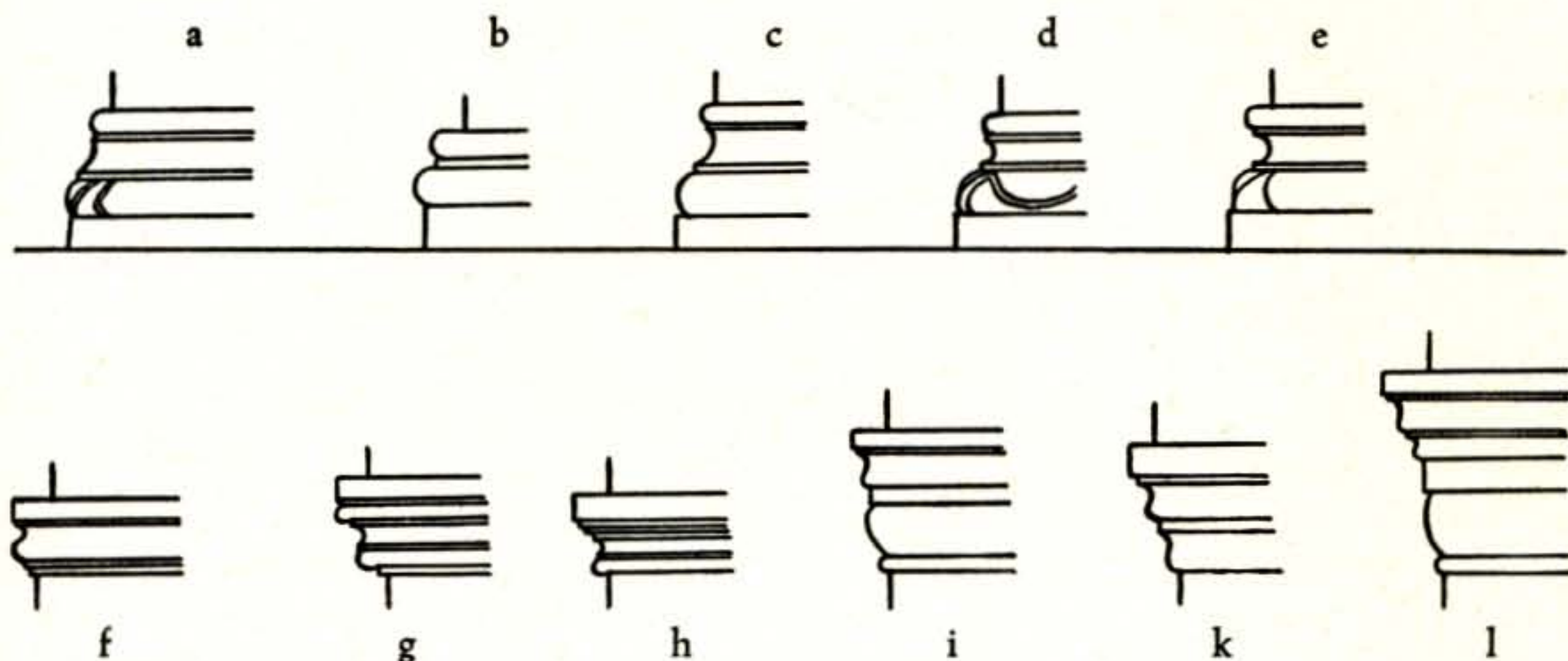


Abb. 6. Fritzlar, St. Peter: Basen (oben) und Kämpfer (unten).

a) westl. Hauptkrypta-Säulen; b) Pfeiler der östl. Nebenkrypten und des Westbau-Erdgeschosses; c) östl. Hauptkrypta und Gewölbe-Umbau von Chor, Querschiff und Langhaus; d) Halbsäulen außen nördl. Nebenapsis und Kantensäulen der Pfeilerreliefs in der südöstl. Nebenkrypta; e) Gewölbeeinbau der nordwestl. Nebenkrypta und Turmgeschosse des Westbaues; f) westl. Säulen der Hauptkrypta; g) östl. Nebenkrypten und Gesims am 2. Nordturmgeschoß; h) südöstl. Nebenkrypta; i) östl. Hauptkrypta; k) nordwestl. Nebenkrypta und Säulen im Westbau-Erdgeschoß; l) Gewölbe-Umbau im Chor, Querschiff und Langhaus.

Im Erdgeschoß wurden die Verbindungstüren zwischen Mittelraum und Seitenräumen zugemauert, um Kämpfer im Mittelraum anbringen zu können, die mit Hilfe zweier freistehender Stützen ein Gewölbe aus sechs Feldern tragen sollten, das jedoch nicht ausgeführt wurde (Abb. 5). Erd- und Emporengeschoß erhielten Flachdecken, während der Raum darüber durch ein großes rechteckiges Kreuzgratgewölbe überspannt wurde. In letzterem Raum befindet sich im Osten ein 90 cm starker Bogen, der die Türme gegeneinander verstrebt; zum Mittelschiff öffnete er sich in einer 2,80 m breiten und 3,60 m hohen Öffnung, die jetzt vermauert und durch die Orgel verdeckt ist. Ein kleines Fenster, das durch je ein ins Gewände eingestelltes Säulchen mit Kapitell und Basis verziert ist, gibt dem Raum von Westen Licht.

Wie die neue Treppenanlage ausgesehen hat, läßt sich leider nicht mit Sicherheit feststellen; der heutige Zugang über eine außen am Nordturm angebrachte

12 Diese Reihenfolge ergibt sich zwangsläufig aus der Lage der Gesimse.

Steintreppe ist jedenfalls nicht ursprünglich. Es bestehen zwei Möglichkeiten: 1. da die im Nordturm-Erdgeschoß befindliche Kapelle erst neueren Datums ist, wäre es möglich, daß sich die Treppe als Holzeinbau im Turm befunden hat. 2. im Erdgeschoß befindet sich in den neueingebauten Turm-Ostwänden in jedem Turm eine jetzt vermauerte Tür (im Nordturm 1,30 m, im Südturm 1,20 m breit) (Abb. 5); diese Türen führen ins Leere im oberen Teil der Seitenschiffe und sind an dieser Stelle eigentlich nur sinnvoll, wenn sie als Zugänge zum Emporengeschoß angelegt wurden, die man über eine (wahrscheinlich hölzerne) Treppe von den westlichen Seitenschiffen aus erreichte¹³. Die zweite Möglichkeit scheint mir die richtige Lösung zu sein, da die erste zwar an sich möglich wäre, dann aber diese merkwürdigen Türen unerklärt blieben, für die ich keine andere Verwendungsmöglichkeit sehe.

Nachdem der Westbau bis zu einer gewissen Höhe erbaut war, um als Widerlager für das Langhaus-Gewölbe dienen zu können, wurden die alten Mittelschiffswände abgerissen und neue Fundamente aus Geismarer Sandstein für die stärkeren Pfeiler gelegt. Der Neubau ging dabei stückweise von Osten nach Westen in der oben bereits beschriebenen Weise vor sich. Die alten Seitenschiffsmauern behielt man bei, indem man die Gewölbevorlagen dort einfach vorblendete. Den Abschluß bildete die Einwölbung.

III. Bauabfolge

Wiederum sind die Fundamentuntersuchungen BECKERS ein gutes Hilfsmittel zur Festlegung der Bauperioden innerhalb des Gesamtbaues (Abb. 1): Die Reste der ältesten Anlage wurden im östlichen Teil des Langhauses durch Reste der Fundamente ermittelt; es handelte sich um eine kleine dreischiffige Anlage, vielleicht mit einem querrechteckigen Westturm; der östliche Abschluß konnte nicht festgestellt werden, da er durch den Bau der Krypta zerstört wurde¹⁴. Bei den Ostteilen der heute noch stehenden Kirche hatten wir drei Bauphasen unterschieden: 1. Plattgeschlossener Chor mit Hauptkrypta und Querschiff (Büraberger Sandstein); 2. Östliche Nebenkrypten (Fritzlarer Basalt); 3. Gewölbe-Umbau (Geismarer Sandstein). Die heutigen Westteile weisen ebenfalls drei Phasen auf: 1. Ursprüngliches Langhaus (Büraberger Sandstein); 2. Ursprünglicher Westbau (Büraberger Sandstein mit etwas Fritzlarer Basalt); 3. Gewölbe-Umbau: Westbau und Langhaus (Geismarer Sandstein). Wir hatten oben bereits konstatiert, daß die Fundamente des ersten Westbaues zeitlich zwischen erstem Langhaus und Chor mit Querschiff einerseits und den östlichen Nebenkrypten andererseits angesetzt werden müssen. Den engen Zusammenhang zwischen erstem Westbau und den östlichen Nebenkrypten bestätigen auch die „Gandersheimer“ Basen beider Bauteile (Abb. 6b): ein Profil aus einem größeren Wulst unten und einem kleineren oben, die durch eine

¹³ Dieselbe Treppenanlage war auch in Breitenau, Fischbeck und Lügde vorhanden.

¹⁴ Die Gesamtbreite dieser Kirche betrug 12 m, die Gesamtlänge mindestens 25 m (bei 20,50 m endet das Mittelschiffsfundament, ohne bis dahin den Ansatz eines Chores sichtbar werden zu lassen), die lichte Mittelschiffsbreite betrug 5,30 m, die Tiefe des vermuteten Westbaues 3,70 m.

schmale Platte getrennt werden. Fassen wir die Bauabfolge kurz zusammen:

- 1 Kleine dreischiffige Basilika (Fundamente im östlichen Langhaus).
- 2a Größerer Neubau (Abb. 4): flachgedeckte Basilika (von wahrscheinlich 7 Jochen) mit Querschiff, platt schließendem Chor (mit Hauptkrypta unter Chor und Vierung).
- 2b Westbau (Querbau mit erhöhtem Mittelteil) mit Emporenanlage.
- 2c Anbau der östlichen Nebenkrypten.
- 3a Gewölbe-Umbau (Abb. 3): Bau eines Polygonalchores, östliche Hauptkrypta, Abbruch der Nebenapsiden und Neubau der nördlichen Apsis, Pfeilerreliefs in der südöstlichen Nebenkrypta; Umbau des alten Querschiffes nach dem ersten Plan: Querschiffsarme in Langhausniveau ungeteilt vorgesehen, Errichtung der Vierungspfeiler und Eckverstärkungen außen am Querschiff.
- 3b Neuer Querschiffsplan: Querschiffsarme etwas höher als Vierung. Tieferlegung der Räume unter den Querschiffsarmen, Einbau der nordwestlichen Nebenkrypta; Einwölbung der Ostteile.
- 3c Abriß des alten Westbaues bis auf die beiden untersten Geschosse, diese werden umgebaut (neue Arkadenwand westlich der alten), Errichtung quadratischer Türme.
- 3d Abriß des alten Mittelschiffes und Neubau von Osten nach Westen, Einwölbung.

IV. Datierung

Die bei den Grabungen im Mittelschiff aufgedeckte älteste Anlage ist die 732 von Bonifatius geweihte Kirche des damals gegründeten Benediktinerklosters¹⁵. (Im 11. Jhd. wurde dieses in ein Chorherrenstift umgewandelt.) Bei der Zerstörung der Stadt durch die Sachsen im Jahr 774 blieb die Kirche erhalten; sie wurde erst 1078/79 durch Rudolf von Schwaben bei der Einnahme Fritzlars durch Brand zerstört¹⁶. Daß die erste Kirche tatsächlich noch bis zu dieser Zeit gestanden haben muß, zeigen die Ausgrabungen BECKERS, die keinen zeitlich dazwischenliegenden Bau ermitteln konnten¹⁷. Man mußte sich also damals zu einem größeren Neubau entschließen, der jedoch 1085 noch nicht begonnen war¹⁸. Da 1115¹⁹ und 1118²⁰

15 Inventar 25.

16 LEHMANN-BROCKHAUS: Schriftquellen zur Kunstgesch. des 11. und 12. Jhdts. für Deutschland, Lothringen und Italien (Berlin 1938) Nr. 406: „*Expeditio Ruodolphi regis in Hassian; in qua Fritslar combustum est cum monasterio quod s. Bonifatius ibidem construxerat*“.

17 Zuvor hatte man einen ottonischen Bau angenommen, dessen Rest die nordöstliche Nebenkrypta sein sollte.

18 Erzbischof Wezilo von Mainz berichtet in einer Urkunde: „*quod cum venissem in locum qui dicitur Frideslar monasterium a Saxonibus combustum reperi, claustrum penitus destructum inveni totum fere locum a nefandis predonibus incendio et cede confusum conspexi.*“ (Inventar 25 Anm. 4).

19 In diesem Jahre hielt Kaiser Heinrich V. vor seinem Zug nach Italien eine Versammlung in Fritzlar ab (HOFFMANN und v. DEHN-ROTFELSER a. a. O. 3).

20 Der päpstliche Legat Cuno, Bischof von Praeneste, hält in Fritzlar eine Synode ab und erneuert in der Kirche den Bann gegen Kaiser Heinrich V. (Inventar 26).

in Fritzlar bedeutende kaiserliche bzw. kirchliche Versammlungen stattfanden, ist anzunehmen, daß damals mindestens ein Teil des Neubaus (2) fertig war. Ein genaues Anfangsdatum läßt sich aber aus den Quellen nicht ermitteln.

Am Westbau und in den östlichen Nebenkrypten konnten wir ein Basisprofil beobachten (Abb. 6b), das erstmalig in Gandersheim (1063/95)²¹ festzustellen ist und später in Niedersachsen und im östlichen Hessen mehrfach auftritt. Fritzlar scheint es direkt von Gandersheim übernommen zu haben; das Profil erscheint danach in Reichenbach (bei Hess.-Lichtenau)²² durch Fritzlar vermittelt, von wo es nach Germerode (bei Hess.-Lichtenau)²³ gelangt ist. Germerode ist wegen seines direkten baulichen Anschlusses an Lippoldsberg²⁴ auf ca. 1150/65 zu datieren; Reichenbach wird etwa 1135/50 entstanden sein, was einen terminus ante für Fritzlar (2b und 2c) ergibt.

Eine stilistische Datierung der Fritzlarer Kryptenkapitelle (Taf. 2/1) ist schwierig, weil es um die Wende des 11. zum 12. Jhd. an genau datierten Bauten, sowie überhaupt an schlagenden Parallelen fehlt. Es handelt sich in Fritzlar um gut proportionierte Würfelkapitelle mit hochsitzenden Schilden; vom untersten Schildrand bis zum Halsring sowie an den Kapitelcken verlaufen schmale Grate; die Kapitelle werden oben durch eine ringsum etwas vorspringende Platte abgeschlossen, über der der Kämpfer sitzt. Der Kämpfer (Abb. 6f) beginnt mit zwei kleinen Plättchen, dann folgt ein weitausspringender fallender Karnies, darüber liegt wiederum ein Plättchen und eine starke Platte. Wir nannten das Kapitell „gut proportioniert“, was besagen soll, daß es zwischen den beiden, sowohl im 11. wie im 12. Jahrhundert vorkommenden Typen eines sehr schlanken und eines gedrungenen Kapitells liegt. Das Langhaus der Klosterkirche in Bursfelde²⁵ (1090 begonnen, 1093 Hochaltar

21 A. ZELLER: Die Kirchenbauten Heinrichs I. und der Ottonen in Quedlinburg, Germerode, Frose und Gandersheim (Berlin 1916) 65 ff.

22 DEHIO-GALL: Handbuch nördliches Hessen (1950) 80.

23 H. THÜMMLER: Die Stiftskirche zu Cappel und die Westwerke Westfalens. (Münster 1937) 63; D. GROSSMANN: Die Klosterkirche in Germerode → Das Werraland 6 (1954) 39.

24 DIETER GROSSMANN (Marburg) bereitet eine umfangreiche Arbeit vor, in deren Mittelpunkt die Klosterkirche von Lippoldsberg steht. THÜMMLER a. a. O. behandelt auch Lippoldsberg, läßt aber die wichtigste Quelle zur Datierung der Kirche außer acht, das *Chronicon Lippoldsbergense*. Er datiert die Kirche nur von der Idee ausgehend, daß Cappel der früheste Bau dieses Typus sei. Die zeitliche Ansetzung Cappels auf Grund seiner Deutung der Quellen ist aber nicht haltbar! Die Datierungen der von THÜMMLER untersuchten Bauten müßte an Hand der entsprechenden Schriftquellen nochmals genau nachgeprüft werden; Lippoldsberg jedenfalls ist mindestens gleichzeitig, wenn nicht sogar früher entstanden als Cappel. Aus dem *Chronicon* (MG SS 20, 546/58) ist nämlich folgendes zu entnehmen: den Bau der heutigen Kirche veranlaßte Erzbischof Heinrich von Mainz (1142/53), ausgeführt wurde er unter Propst Gunter (1139—61/66); dieser Bau wird im *Chronicon* (1151 geschrieben) so beschrieben, daß er im Wesentlichen vollendet gewesen sein muß; er entstand also zwischen 1142 und 1151.

25 W. STOCK: Die Klosterkirche in Bursfelde → Die Mittelalterlichen Baudenkmäler Niedersachsens I (1861) 74 ff.; H. SCHMIDT: Die Klosterkirchen zu Lippoldsberg und Bursfelde → Heimatjahrbuch für den Kreis Hofgeismar (1952).

geweiht, 1102 Stifter im Langhaus bestattet) muß dem Bau 2 in Fritzlar zeitlich besonders nahestehen; seine Kapitelle gehören zu dem sehr schlanken Typ, wie wir ihn etwa in der Kapelle am Kreuzgang in Weißenburg im Elsaß (1. Viertel 11. Jhd.) finden²⁶; trotz dieser gegenüber Fritzlar schlankeren Proportionierung kann man genug Ähnlichkeiten feststellen: die hochsitzenden, nur schwach hervortretenden Schilde, der vielgliedrige, ganz ähnlich wie in Fritzlar profilierte Kämpfer und vor allem die Ausbildung der leicht vorspringenden Platte als oberer Abschluß des Kapitells — eine Eigenart, die gerade hier in Bursfelde ihren ersten, zögernden Anfang nimmt, während die Kapitelle des 11. Jhdts. noch glatt bis oben durchgehen und ohne diese Platte enden²⁷. In der Form verwandte, aber ornamentierte Kapitelle finden sich auch in der Krypta von St. Servatius in Quedlinburg²⁸ (nach 1090 begonnen, fertige Kirche 1129 geweiht); einige Kapitelle zeigen hier exakt dieselben Kämpfer wie in Fritzlar. Ganz ähnlich in Form und Aufbau sind auch die Kapitelle der westlichen Ostkrypta des Straßburger Münsters²⁹, die KAUTZSCH in das 1. Viertel des 12. Jhdts. datiert; allerdings ist hier schon eine viel fester umrissene kubische Form festzustellen, die eine etwas spätere Entstehung als in Fritzlar deutlich macht. Betrachten wir die im 1. Viertel des 12. Jhdts. entstandenen Langhauskapitelle in Alpirsbach³⁰, die in Paulinzella³¹ (1107 mit den Ostteilen begonnen und spätestens 1122 vollendet, anschließend Bau des Langhauses) oder die in Hamersleben³² (Langhaus ca. 1115/30), so wird die spätere Entstehung gegenüber Fritzlar in derselben Weise deutlich; man kann also spätestens seit dem zweiten, wahrscheinlich aber schon im ersten Jahrzehnt des 12. Jhdts. eine zunehmende Straffung und Verhärtung der Kapitellform feststellen. Die Fritzlarer Kryptenkapitelle stehen also genau zwischen der noch etwas unbestimmten, variablen Form des 11. und der kubisch festen des 12. Jhdts. Die direkte Weiterentwicklung der Kapitelle von Bursfelde im Sinn des 12. Jhdts. ermöglicht eine Fixierung der Entstehung der Fritzlarer Krypta um das Jahr 1100. Der Bau 2a kann also gut 1115/18 fertig gewesen sein, während sich der Westbau und die öst-

26 KAUTZSCH: Der romanische Kirchenbau im Elsaß (Freiburg 1944) 122, Abb. 99.

27 Vgl. Weißenburg, Surburg, Andlau, Ottmarsheim, Neuweiler Doppelkapelle u. a. m. (KAUTZSCH a. a. O. 122 ff. Abb. 99, 103, 102, 105, 100, 101).

28 P. J. MEIER: Die Kirchen in Quedlinburg = Deutsche Bauten 20 (1932); ZELLER a. a. O. (1916) 21 ff., 42; O. GAUL: Die romanische Baukunst und Bauornamentik in Sachsen. Diss. Köln (1932) 61.

29 KAUTZSCH a. a. O. 126, Abb. 108.

30 METTLER: Kloster Alpirsbach (Augsburg 1927).

31 Vgl. hierüber den Exkurs in meiner Dissertation „Kloster Breitenau“; G. STEIGER: Sigebotonis Vita Paulinae und die Baugeschichte des Klosters Paulinzella → Wiss. Ztschr. d. Friedr. Schiller-Universität Jena (1952/53). Mit STEIGERS Ergebnissen stimme ich bis auf das Weihedatum völlig überein; sein Weihedatum 1124 ist m. E. ebensowenig sicher nachweisbar wie das von HOLTMEYER zu 1132 ermittelte; es läßt sich kaum genauer als in den Zeitraum zwischen 1126 und 1140 festlegen! Abbildungen bei A. HOLTMEYER: Beiträge zur Geschichte der Paulinzeller Klosterkirche → ZThG NF. 15 (1905) 70 u. Tf.).

32 A. GUTH: Die Stiftskirche zu Hamersleben (1932); genaue Zeichnung eines Kapitells bei A. ZELLER: Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner und Augustiner-Chorherren nördl. des Harzes (Berlin 1928).

lichen Nebenkrypten bald anschlossen, so daß mit einer Beendigung der Bauvornahmen um 1130 gerechnet werden kann.

Doch scheint dieser Bau in wesentlichen Teilen zu schnell und zu wenig sorgfältig aufgeführt worden zu sein, denn bereits 1171 fand Erzbischof Christian II. von Mainz bei einer Kirchenvisitation die Kirche und das Kloster in vernachlässigtem und verfallenem Zustand vor und stellte Mittel zur Instandsetzung bereit³³. Über die damals einsetzenden Bauvornahmen schweigen die Quellen leider. Im Jahre 1232 wurde die Kirche bei der Eroberung der Stadt durch Landgraf Konrad von Thüringen durch Brand beschädigt, so daß sie wiederherstellungsbedürftig war³⁴. In der Literatur wird im allgemeinen der Beginn des Gewölbe-Umbaues nach diesem Zeitpunkt angenommen, doch erheben sich m. E. schwere Bedenken sowohl stilistischer wie grundsätzlicher Art dagegen: 1. Die heutigen Westtürme, die dem Gewölbe-Umbau angehören, zeigen bis zu den fünften Geschossen Spuren eines Brandes, offenbar von 1232; 2. es wird berichtet, daß der Ritter Friedrich von Trefurt die Kirche nach der Besetzung der Stadt, also nach der Beschädigung, ausraubte³⁴; wenn aber damals die Kirche so zerstört gewesen wäre, daß man anschließend einen Umbau vornehmen mußte, der fast einem Neubau gleichkommt, so hätte der Ritter in der Kirche wohl nicht mehr so nennenswerte Schätze rauben können, daß der Chronist dies Ereignis hätte besonders hervorheben müssen; 3. bereits 1244³⁵ fand wieder eine Synode in Fritzlar statt, zu der man zweifellos nicht Fritzlar gewählt hätte, wenn die Kirche gerade einem durchgreifenden Umbau unterzogen worden wäre, der einen weitgehenden Abbruch des alten Bestandes zur Folge hatte.

Eine bessere Möglichkeit zur Datierung bietet uns auch diesmal eine Betrachtung der stilistischen Zusammenhänge³⁶. Der Fritzlarer Chor (Abb. 3) ist außen und innen in fünf Seiten eines Zehneckes geschlossen; die Polygonseiten werden außen unten durch die Kryptenfenster durchbrochen, um die der Sockel herumgeführt wird, im oberen Teil durch die Chorfenster, über denen ein Rundbogenfries, der die Eck-

33 Inventar 26 Anm. 4.

34 Inventar 27 Anm. 1. Die beiden Ablaßbriefe (RAUCH a. a. O. 27) aus den Jahren 1233 und 1235 wurden wohl kaum von direkten Kennern der Beschädigungen an der Kirche verfaßt; außerdem wird man bei solchen Anlässen die Situation möglichst schlecht geschildert haben, um die Not der Kirche dringlicher zu machen und die Gläubigen zu Spenden anzuspornen. Wenn also in diesem Zusammenhang von der Kirche gesagt wird, sie sei „*cendio devastata*“, es handle sich um „*dampna gravia*“, so wird das in gesagtem Sinne aufzufassen sein; keinesfalls aber sind diese allgemeinen Aussagen etwa als Augenzeugenberichte eines Chronisten zu werten.

35 HOFFMANN u. v. DEHN-ROTFELSER a. a. O. 4.

36 GRAF SOLMS a. a. O. hat über die stilistische Herkunft der einzelnen Bauformen des Gewölbe-Umbaues bereits in einem Kapitel geschrieben; ich kann deshalb in vielen Einzelheiten, die ich hier nicht ausführlich wiederholen möchte, auf ihn verweisen. In bezug auf die großen Zusammenhänge bei der Ausbreitung der Wormser Bauschule in Hessen sowie in der Datierung aller Bauten stimme ich allerdings nicht mit seinen Ansichten überein. Eine ausführliche kritische Betrachtung seiner Arbeit würde aber in diesem Zusammenhang zu weit führen; ich muß mich deshalb auf wenig beschränken. Vgl. Anm. 48.

lisenen miteinander verbindet, den Abschluß bildet; darüber läuft eine Zwerggalerie um das Polygon herum. Unter der Fensterzone befinden sich innen mehrfach abgetreppte Rechtecknischen. Der enge stilistische Zusammenhang dieser Anlage mit dem Westchor des Wormser Domes³⁷ ist evident, wie auch viele Details deutlich machen (Taf. 3/1): der Zahnschnitt kommt am ganzen Wormser Dom vor; das Kymation unter der Zwerggalerie findet man am Querschiffgiebel des Domes; die antikisierenden Volutenkapitelle (Kelchblockkapitelle), die mit einem gelochten Band umschlungen sind, befinden sich an der Zwerggalerie des Westchores, ferner als Nachfolge des Wormser Domes und als Parallele zu Fritzlar am Nordportal von St. Andreas in Worms und auf den geknickten Säulen über dem Nordportal des Wormser Domes, sogar einzelne Kapitelle der späten Zwerggalerien von St. Paul und St. Johannes³⁸ in Worms zeigen deutlich ihre Herkunft von diesem Typus; die Würfelkapitelle, deren Schilde mit konzentrischen Halbkreisen verziert sind, lassen ebenfalls ihre Abstammung vom Wormser Dom erkennen: In der Dombauhütte befand sich ein ganz entsprechendes Kapitell, das wahrscheinlich von der westlichen Zwerggalerie stammt; auch den Baseneckverzierungen (der Zwerggalleriesäulen) in Form einer nach unten gerollten Volute begegnen wir im westlichen Langhaus des Wormser Domes; den „Sockelumlauf“ (Taf. 4/3) finden wir gleichfalls im Wormser Dom, und zwar im westl. Teil des südlichen Seitenschiffes, außerdem an der vom Dom abhängigen Johannes-Kirche³⁸. Ein direkter Zusammenhang zwischen dem Fritzlarer Chor und dem Wormser Dom-Westchor liegt also auf der Hand. GRAF SOLMS ist dagegen der Meinung, der Fritzlarer Chor sei nur indirekt — und zwar über den Chor von St. Paul in Worms³⁹ — vom Wormser Dom abhängig. Doch erscheint mir diese Verbindung schwer möglich; die Abweichungen des Chores von St. Paul gegenüber dem in Fritzlar sind zu groß und deuten außerdem auf eine spätere Entstehung des Wormsers: St. Paul hat einen außen 5/12 geschlossenen Chor, der innen halbrund ist und mehrere Halbrundnischen hat; auch die außerordentlich plastischen, raumhaltigen Kapitelle, die z. T. bereits frühgotisch sind und späte burgundische und Mainzer Einflüsse zeigen, haben mit Fritzlar nichts zu tun. Aber noch ein weiterer Bau käme als Vorbild für Fritzlar in Frage, es ist die im 19. Jhdt. abgerissene Taufkirche (10-Eck) St. Johannes in Worms³⁸. Nach alten Zeichnungen können wir uns ein recht genaues Bild von der Kirche machen: Das Äußere ließe in der Tat einen Einfluß auf Fritzlar möglich erscheinen, ein Blick ins Innere der Kirche sowie auf die noch erhaltenen Kapitelle läßt aber sogleich die etwas spätere Entstehungszeit erkennen. Der Fritzlarer Chor ist also älter als der von St. Paul und der Zentralbau St. Johannes und schließt direkt an den Westchor des Domes in Worms an.

37 Gute Abbildungen bei KAUTZSCH: Der Dom zu Worms (1938).

38 Einige Kapitelle der im 19. Jh. abgerissenen Kirche St. Johannes befinden sich jetzt im Museum im Stift St. Andreas in Worms. Abbildungen von einigen dieser Kapitelle sowie von alten Zeichnungen von der Kirche, die vor dem Abbruch gemacht wurden, findet man bei KRANZBÜHLER: Verschwundene Wormser Bauten (1905).

39 W. BAUER: Die Baugeschichte der Pauluskirche und der Magnuskirche zu Worms = Der Wormsgau. Beiheft 3 (1936); ILLERT: St. Paul/Worms (Schnell und Steiner, Kirchenführer Nr. 609/1954).

Aber noch weitere stilistische Beziehungen der Fritzlarer Ostteile lassen sich aufzeigen. Die beiden schönen Kelchblockkapitelle im östlichen Teil der Hauptkrypta (Taf. 2/3. 4) sind von den beiden Kapitellen des Männerbaues der ehemaligen Wormser Synagoge⁴⁰ abzuleiten; die Zusammenhänge sind hier von einer Deutlichkeit, wie man sie sich schöner nicht wünschen kann. Im Inneren des Fritzlarer Chores lief einst rundherum ein Gesims aus ganz ähnlichem Akanthusblattwerk (Palmetten-Lotos-Band), das oben durch eine Platte mit einem zweifachen verschlungenen Zickzackband abgeschlossen wird (Taf. 2/2); die genaue Entsprechung bilden wiederum die Kämpfer der beiden Synagogenkapitelle. Auch die im ganzen Gewölbe-Umbau auftretenden Wulstkämpfer mit der vielgliedrigen Deckplatte (Abb. 61) können ihre Herkunft aus Worms nicht verleugnen. Bei der Bauuntersuchung hatten wir bereits konstatiert, daß auch der Gewölbe-Einbau in die nordwestliche Nebenkrypta (Abb. 2) in den Beginn des Gewölbe-Umbaues gehört; die stilistischen Vergleiche bestätigten dies: Die Schildflächen des einen Kapitells sind mit konzentrischen Halbkreisen verziert, genau wie einige Kapitelle der Zwerggalerie, deren Herkunft vom Wormser Dom-Westchor wir oben nachgewiesen hatten; die Basis des anderen Kapitells zeigt nun eine Eckverzierung in Form von Löwenköpfen, die wir genauso an einer Basis im östlichen Teil des Dom-Langhauses in Worms wiederfinden. Die zeitliche Zusammengehörigkeit vom Chor und den Pfeilerreliefs in der südöstlichen Nebenkrypta machen einige ornamentale Details deutlich: Die beiden Pfeilerreliefs (Taf. 4/1. 2) lehnen sich eng an zwei Kämpfer im Langhaus der Klosterkirche in Breitenau an⁴¹; dieselbe Verbindung zeigt auch ein sehr verwitterter Fries aus herzförmig gerahmten Palmetten, der sich auf einem Stück Sockel unter einem Kryptafenster der Hauptapsis befindet.

Nachdem jetzt die stilistischen Zusammenhänge dargelegt worden sind, wenden wir uns der eigentlichen Datierung zu. Der Angelpunkt für die Datierung Fritzlar ist zweifellos der Westchor des Wormser Domes, den KAUTZSCH stilistisch ca. 1220 datiert⁴². Wir werden aber sehen, daß diese zeitliche Ansetzung nicht mit den datierten Nachfolgebauten des Domes in Einklang zu bringen ist. Der Männerbau der Wormser Synagoge, dessen Wichtigkeit für Fritzlar wir oben erkannt hatten, ist durch eine Inschrift, die im Jahre 1559 noch auf der Schwelle des Portales zu lesen war, in das Jahr 1175 datiert⁴³. St. Andreas, dessen Nordportal-Kapitelle wir als Parallele zu den Kapitellen der Fritzlarer Zwerggalerie angesehen haben, muß in den Jahren nach 1180 erbaut worden sein⁴⁴. Die geknickten Säulen über dem Nordportal des Wormser Domes³⁷, deren Kapitelle wir ebenfalls als Parallele zu den Fritzlarer Zwerggalerie-Kapitellen deuteten, erweisen sich deutlich als spätere Hinzufügung über dem Portal. Diese Säulen trugen nämlich — wie die Spuren noch deutlich erkennen lassen — ein halbrundes Schutzdach, unter dem im Jahre 1184 eine bronzene Inschriftplatte mit einem Privileg Kaiser Friedrichs I. für die Stadt

40 KRAUTHEIMER: *Mittelalterliche Synagogen* (1927).

41 Über diese Beziehungen vgl. ausführlich meine Dissertation „Kloster Breitenau“.

42 KAUTZSCH: *Der Dom zu Worms* (1938).

43 Dehio-Gall: *Handbuch Pfalz und Rheinhessen* (1951) 87 f.

44 1180 wies Bischof Konrad von Sternberg Gelder zur Wiederherstellung der verfallenen Baulichkeiten an, s. DEHIO-GALL: *Handbuch Pfalz und Rheinhessen* (1951) 77.

Worms angebracht wurde⁴⁵. Die Säulen zeigen also an, daß 1184 das Langhaus erbaut war und sogar der Westchor, da sie stilistisch an die Kapitelle der westlichen Zwerggalerie anschließen. Den Chor von St. Paul erkannten wir als jünger gegenüber dem Fritzlarer; er muß in den Jahren direkt nach 1198 erbaut worden sein⁴⁶. Für St. Johannes in Worms liegen keine Baunachrichten vor; die erste urkundliche Erwähnung fällt in die Zeit um 1200, was etwa mit der Erbauungszeit übereinstimmen dürfte⁴⁷. Da alle diese Bauten den Wormser Dom-Westchor voraussetzen, muß dessen Erbauung etwa in die Jahre 1170/80 fallen. Ich nehme deshalb auch das zu 1181 überlieferte Weihedatum für den Westchor in Anspruch, während ich für die Ostteile das Weihedatum 1110 als verbindlich ansehe⁴⁸. Will man dieser Datierung folgen, so steht damit einer Ansetzung des Fritzlarer Chores um 1180/90 nichts im Wege.

Anlage und Einzelformen des Westbaues zeigen keine Beziehungen mehr zu Worms⁴⁹; wohl aber zeigen Details ihre Abhängigkeit von den vorangegangenen Ostteilen: Die Basen der Klang- und Emporenarkaden sind direkt von der nordwestlichen Nebenkrypta abzuleiten (Abb. 6e); die Würfelkapitelle der Emporenarkaden sind einigen der Zwerggalerie ganz ähnlich; die Kämpfer der Westbau-Arkaden entsprechen exakt denen in der nordwestlichen Nebenkrypta (Abb. 6k). Da nun der Ausbau der nordwestlichen Nebenkrypta innerhalb der Ostteile zuletzt erfolgte, läßt sich die von uns aufgestellte Reihenfolge — Ostteile — Westbau — Langhaus — nicht umkehren. Die Idee der Doppelturmfassade scheint in Fritzlar auf die Prämonstratenserkirche in Ilbenstadt⁵⁰ zurückzugehen: Wie in Fritzlar sind auch hier die Türme in sechs Geschossen aufgebaut und durch Lisenen und Rundbogenfriese gegliedert; die beiden obersten Geschosse werden auf jeder Seite durch je zwei gekuppelte Fenster geöffnet; auch kleine Rundfenster, wie im dritten Nordturmgeschoß in Fritzlar, findet man hier⁵¹. Da die Kirche bereits 1159 geweiht worden ist, der Umbau des Fritzlarer Westbaues aber erst ca. 1190/95 begonnen worden ist, wird der stilistische Unterschied erklärlich. Am Fritzlarer Westbau ist deutlich eine starke Tendenz zur Vertikalen zu bemerken, während in Ilbenstadt die etwas gedrungenen Proportionen den Gesamteindruck beherrschen. Das Nord-

45 DEHIO-GALL: Handbuch Pfalz und Rheinhessen (1951) 74.

46 Handbuch Pfalz und Rheinhessen (1951) 84.

47 KRANZBÜHLER a. a. O. 1905.

48 Die Regesten bei KAUTZSCH: Der Dom zu Worms (1938). — Es muß hier leider auf eine ausführliche Beweisführung zu diesem Thema verzichtet werden; die Datierung des Wormser Domes läßt sich jedenfalls nicht allein durch die Schriftquellen beweisen, vielmehr ist dies weitgehend nur mit Hilfe der datierten Nachfolgebauten möglich. Eine größere Arbeit über den künstlerischen Umkreis (Vorgänger- und Nachfolgebauten) des Wormser Domes wird gemeinsam von DIETER GROSSMANN und mir unternommen; im Mittelpunkt steht das stilgeschichtliche und zeitliche Problem des Wormser Domes.

49 GRAF SOLMS a. a. O. sieht eine Verbindung des mittleren Kapitells im 4. Geschoß des Mittelteiles (ein Korbkapitell mit einem in 2 Reihen angeordneten Blattkranz) zu den Kämpfern der geknickten Säulen über dem Nordportal des Wormser Domes.

50 KAUTZSCH: Der Ostbau des Domes zu Mainz → Ztschr. für Gesch. der Architektur 7 (1914—19) 79 ff.

51 Der Mittelteil des Westbaues in Ilbenstadt ist im 19. Jhdt. völlig neu gebaut worden.

portal in Ilbenstadt wird oben durch ein Gesims aus zwei gegenläufig gedrehten Taustäben abgeschlossen; dasselbe finden wir in Fritzlar am dritten Südturmgeschoß. Vielleicht knüpft auch die Gestalt der Zwischenpfeiler im Fritzlarer Langhaus an das in Ilbenstadt an.

Interessant sind die Wechselbeziehungen zwischen Breitenau und Fritzlar⁴¹: Den Einfluß der Breitenauer Langhauskämpfer (ca. 1160/80) auf den Fries am Fritzlarer Chor und die Pfeilerreliefs in der südöstlichen Nebenkrypta (Taf. 4/1. 2) stellten wir bereits oben fest. Zur selben Zeit wurde der Breitenauer Westbau als Doppelturmanlage begonnen. Dann trat jedoch eine Planänderung zugunsten eines Querbaues ein, gleichzeitig wurden zwei Motive (das Vierpaßfenster und das Zahnschnittgesims) aus Fritzlar übernommen. Zweifellos bewirkte der damals noch stehende Fritzlarer Westquerbau diese Planänderung in Breitenau. Der Abschluß dieser Bauperiode in Breitenau erfolgte etwa 1190/1200 mit dem Unterbau für einen Mittelturm; etwa um 1200 nahm man in Breitenau die Idee der Doppelturmanlage wieder auf, sicherlich unter dem Eindruck des damals gerade im Umbau befindlichen Fritzlarer Westbaues.

Ein Kapitell im Erdgeschoß der Fritzlarer Westbau-Arkaden ist von besonderer Art. Es handelt sich um ein Korbkapitell mit fein gearbeiteten Mittel- und Eckpalmetten, durch die ein diamantiertes Band geflochten ist; also ein „Palmetten-Ringband-Kapitell“⁵². In Anlage, Form und Ausarbeitung ähnliche, wenngleich qualitätvollere Kapitelle finden sich im Langhaus von St. Michael in Hildesheim⁵³ (es entstand bei den Umbauvorhaben unter Bischof Adelog, die 1173 begonnen und mit einer Weihe 1186 abgeschlossen wurden) und im Langhaus der Stiftskirche in Wunstorf (vermutlich 4. Viertel des 12. Jhdts.)⁵⁴. Dies alles stützt unsere Annahme des Umbaubeginns des Fritzlarer Westbaues ca. 1190/95 ausgezeichnet. Der Neubau des Langhauses erfolgte danach, etwa zwischen 1205 und 1215⁵⁵; nach dem Brand von 1232 wurde die Vorhalle vor dem Westbau errichtet⁵⁶.

52 Über Palmetten-Ringband-Kapitelle vgl. D. GROSSMANN → Festschrift zum 75. Geburtstag von Richard Hamann (Msc. Marburg 1954).

53 H. BESELER u. H. ROGGENKAMP: Die Michaelskirche in Hildesheim (Berlin 1954).

54 Der späteren Ansetzung von OETERS: Die Stiftskirche in Wunstorf → MJK 16 (1955) kann ich nicht zustimmen.

55 THÜMMLER geht in seinem neuen Buch über den Osnabrücker Dom (Deutsche Lande — Deutsche Kunst) auch auf Fritzlar ein. Er stellt fest, daß zwischen Osnabrück und Fritzlar Übereinstimmungen (Überfangbögen, Rippenprofile) bestehen, die einen Zusammenhang wahrscheinlich machen. THÜMMLER datiert das Osnabrücker Lang- und Querhaus in die 1. Hälfte des 13. Jhdts. und nimmt die Hauptumbauzeit in Fritzlar ebenfalls bereits vor 1232 an! Allerdings vermutet er, daß die Fritzlarer Gewölbe erst nach 1232 entstanden sind (nach Einsturz erneuert?); außerdem verweist er auf eine mögliche Planänderung bei der Mittelschiffswölbung, da die Dienste der Zwischenpfeiler nicht ausgenützt sind. — Eine ganz ähnliche Pfeilergliederung konnten wir aber auch in Ilbenstadt feststellen, das in diesem Falle das Vorbild für Fritzlar gewesen sein könnte.

56 Ein Schlußstein der Vorhalle in Fritzlar findet seine exakte Parallele in dem Schlußstein der Vierung in der Münsterkirche von Herford, deren Entstehung L. TELGER: Die Münsterkirche zu Herford (1936) ca. 1228 ermittelt hat. Die spätere Ansetzung beider Bauteile durch THÜMMLER (Osnabrück) ist unbegründet.